

Anja Wolkenhauer

Traditionen des Lateinunterrichts: Merkverse und ihre Kritik im 19. und 20. Jahrhundert¹

Einführung:

Alle, die Latein lernen, wissen, wie schwierig und augenscheinlich unlogisch die Zuordnung von Substantiven zu einem bestimmten grammatikalischen Geschlecht ist. Zur Bewältigung dieses Problems gibt es zahlreiche alte Faustregeln und Merkverse. Viele sind knapp und einprägsam und haben sich bis heute gehalten: „Ein Mann, ein Volk, ein Fluss, ein Wind / stets männlich zu gebrauchen sind“, oder auch: „Was man nicht deklinieren kann / das sieht man als ein Neutrum an.“ Andere sind auf den ersten Blick vielleicht weniger einprägsam, haben aber doch einen sehr charakteristischen Duktus, wie z.B. „*Masculini generis / sind die Wörter all auf -nis / und mensis, orbis, sanguis, fons / collis, lapis, piscis, pons / sermo, ordo, leo, mons / dens, sol, grex und pulvis.*“²

Auch Merkverse haben eine Geschichte. Wie ein untrennbarer Schatten begleiten sie den Lateinunterricht seit der Antike und dokumentieren, was man jeweils für lernwichtig hielt

¹ Die vorliegende Studie gehört zu den Vorarbeiten zu einer im Entstehen befindlichen Monographie, die der ungeschriebenen Geschichte der Merkversdichtung gewidmet ist. Einen Teil davon konnte ich im Januar 2018 an der Universität Graz diskutieren, wofür ich Ursula Gärtner und allen Beteiligten herzlich danke.

² Ich zitiere aus der Erinnerung; der Vers wurde an der Universität Hamburg noch 1990 im lateinischen Sprachunterricht verwendet.

und was als verzichtbar galt. In den letzten 150 Jahren sind Merkverse allerdings erst in die Kritik und dann weitgehend in die Vergessenheit geraten.

Ziel dieses Artikels ist es, diesen didaktisch und kulturhistorisch relevanten Moment nachzuzeichnen und das historische Fundament der Merkverskritik zu erhellen. Die vielfach höchst emotionale Abwertung des Merkversgebrauchs im späten 19. und im 20. Jahrhundert ist, so die These, vor allem darin begründet, dass man in einer Phase rascher Veränderungen im Lateinunterricht gerade die jüngsten Merkverse nicht mehr als Vorbereiter und Helfer einer Reform, sondern als letzte Zeugen einer abzulegenden Vergangenheit ansah. Der heutige Lateinunterricht könnte davon profitieren, Merkverse in ihrer Historizität zu verstehen und sie unter Berücksichtigung der mnemotechnischen und didaktischen Forschung neu für den Unterricht zu entdecken.

Merkverse im Lateinunterricht

Merkverse finden sich überall dort, wo es um den Erwerb von Kulturtechniken und um die Fixierung deklarativen Wissens geht, daher auch im Lateinunterricht, zu dessen langlebigsten und eigentümlichsten Charakteristika sie gehören. Ausgehend vom heutigen Wortgebrauch sind Merkverse (*versus memoriales*) als kurze, rhythmisch gegliederte Laut- oder Wortgruppen zu bestimmen, die, ggf. verbunden mit einem bestimmten Unterrichtshandeln, dazu dienen, relevantes deklaratives Wissen in konzentrierter Form in der Erinnerung zu festigen und abrufbar zu machen.

Darüber hinaus sind Merkverse in der Regel von Prozessualität, Variabilität, der Zuschreibung von Signifikanz und einem gewissen elliptischen Charakter geprägt: Denn jeder Merkversbildung geht eine Lehr-Lern-Situation voran, deren zentrale Inhalte der Vers resümiert (Prozessualität). Ohne Kenntnis dieser vorangehenden Lehrsituation sind Merkverse in der Regel unverständlich, da sie weder den Lernprozess nachvollziehen noch eine Begründung formulieren, sondern nur die wichtigsten Ergebnisse festhalten (elliptischer Charakter). Merkverse gehören primär der Mündlichkeit an und wurden nur punktuell verschriftlicht, was ihre historische Erschließung erschwerte. In ihrer nur zu erahnenden Gesamtheit beschreiben sie, aus der Makroperspektive betrachtet, welche Lernbestände im historisch-didaktischen Kontext jeweils als relevant und zugleich als schwierig angesehen wurden (Signifikanz). Da sie nicht auktorial abgesichert sind, sind sie zudem häufigen Ergänzungen und Veränderungen unterworfen, die ihrerseits historisch interpretierbar sind (Variabilität).

Lateinische Merkverse sind seit der klassischen Antike nachweisbar, genauer: seit der Zeit, als die lateinische Literatur zum Schulfach wurde und Latein sowohl als Erst- als auch als Zweitsprache gelernt wurde; letztlich ist auch das Alphabet, das es uns ermöglicht, eine lange unstrukturierte Reihe arbiträrer Zeichen zu erlernen, unter die Merkverse zu zählen. Die lateinischen Merkverse breiteten sich überall dort aus, wo Latein als europäische Kultursprache Verwendung fand, und dienten späteren Merkversen anderer Wissensbereiche zum Vorbild. Ihr letzter großer ‚Entwicklungsschub‘ fand im Zusammenhang mit der Blüte der Altertumswissenschaften und des humanistischen Gymnasiums im 19. Jahrhundert statt. Er ging auf den Berliner Philologen Karl Gottlob Zumpt aus, der für seine didaktische Praxis viele Merkverse erfand bzw. aktualisierte und dessen Grammatiken den Lateinunterricht des

19. Jahrhunderts in Mittel- und Nordeuropa sowie im gesamten englischsprachigen Raum prägten. Sie werden gelegentlich noch heute – gekürzt und angepasst – im Unterricht verwendet, während sein Name weitgehend vergessen ist.³ Ihre Wirkungs- und Diskursgeschichte steht im Zentrum der folgenden Überlegungen.

Karl Gottlob Zumpt und seine Grammatiken

Die große und kleine Grammatik von **Karl Gottlob (Timotheus) Zumpt** (1792–1849) nahmen im Lateinunterricht des 19. Jahrhunderts eine zentrale Stellung ein. Zumpt, 1792 in Berlin geboren, hatte zuerst das Gymnasium zum Grauen Kloster, später das Joachimsthaler Gymnasium besucht, wo er 1809 das Abitur ablegte. Anschließend studierte er in Heidelberg und Berlin, wo er im Wintersemester 1810 zu den ersten Studenten an der neugegründeten Universität gehörte. Die Biographie, die sein Neffe nach dem Tod des Onkels verfasste, lässt etwas von der Unruhe und bildungspolitischen Aufbruchsstimmung dieser Jahre spüren. Sie ist ein beeindruckendes, wenngleich bislang offenbar wenig berücksichtigtes Zeitzeugnis, aus dem ich hier kurz die Darstellung der Universitätsanfänge zitiere:

„Nachdem er [Karl Gottlob Zumpt] ein Jahr in Heidelberg verbracht hatte, kehrte er widerwillig in seine Berliner Heimat zurück. So, wie es immer ist, bewahrte er eine sehr große Zuneigung zu dem Ort, an dem er erstmals sozusagen aus den Schranken entlassen worden war und begonnen hatte, auf freierem Feld zu stürmen und die Probe auf seine Kräfte zu machen. Er zweifelte auch, ob er wohl in dieser Stadt, in der erst kürzlich eine Universität gegründet worden war, dieselbe Studienmöglichkeit [wie in Heidelberg], dieselbe Gelehrsamkeit und Bildung der Lehrenden finden würde. Es hatte nämlich viele Gerüchte gegeben, dass dieser oder jener gelehrte Mann, obgleich mit hohen Gehältern umworben, nicht hatte kommen wollen; dass einer, den man brauchte, nicht an den neuen Musensitz eingeladen worden wäre, dass ein anderer, den man brauchte, nicht habe gefunden werden können; und schließlich schien das Sichere dem Unsicheren bisweilen vorzuziehen zu sein. Aber er kehrte dennoch zum Wintersemester im Oktober 1810 an die eben entstehende Universität zurück, um dort das Studium aufzunehmen. Als er ankam, waren alle Zweifel, die er gehabt hatte, sogleich weggewischt. Denn es schien alles von höchstem Studiereifer zu glühen: die, die die neue Universität lenkten, handelten höchst großzügig, so dass jeder Bedarf der Künste und Wissenschaften so freigebig wie irgend möglich erfüllt wurde; die Gelehrten selbst waren von unglaublichem Eifer angetrieben, damit nicht, wenn denn alles übrige gegeben wäre, nur sie selbst die große Erwartung der Menschen zu enttäu-

³ Die disziplingeschichtliche Forschung, die der Berliner Philologie im 19. Jahrhundert immer viel Aufmerksamkeit geschenkt hat, berücksichtigt Zumpt allerdings kaum; er stand im Schatten seiner berühmteren Fachkollegen Wolf, Niebuhr, Schleiermacher, Boeckh und Bekker. Unte 1979 führt ihn unter den ersten Schülergeneration auf und hebt neben den Lehrbüchern seine Bedeutung für die Geschichte der Textkritik hervor (S. 24–25). Im Überblickswerk von Baertschi / King 2009 wird Zumpt nur zweimal erwähnt, wobei einmal eine Verwechslung mit seinem Neffen vorliegt. Die einfachste Erklärung für eine derartige Diskrepanz dürfte in der forschungsgeschichtlichen Fixierung auf die Stadt Berlin und die großen Forschungs- und Organisationsvorhaben jener Jahre liegen. Lehrbuchautoren spielen in der Fachgeschichte nur eine kleine Rolle, und die große Wirkung von Zumpt's Grammatiken entfaltete sich eben weniger in Berlin als in Nord- und Ostdeutschland, Skandinavien, Osteuropa und den englischsprachigen Ländern (s.u.).

*schen schienen; und die Studenten kamen von überallher in sehr großer Anzahl zusammen, um die Lehren der freien Künste aufzunehmen.*⁴

Schon 1812 aber nahm Zumpt aus dem Studium heraus eine ihm angebotene Lehrerstelle am Friedrichs-Werderschen Gymnasium in Berlin an. 1821 wechselte er als Lehrer und Bibliothekar ans Joachimsthaler Gymnasium. 1827 wurde er außerordentlicher, 1836 ordentlicher Professor der römischen Literatur an der Berliner Universität. Der wiederholte Wechsel zwischen Schule und Universität bezeugt deutlich die auch sonst oft konstatierte enge Verbindung zwischen den Berliner Gymnasien und der Universität in ihren ersten Jahrzehnten.⁵ Am Joachimsthaler Gymnasium folgte Karl Gottlob Zumpt sein Neffe August Wilhelm (1815–1877) nach, der nicht nur die grammatikalischen Arbeiten des Onkels nach dessen frühem Tod weiterführte, sondern auch die oben bereits zitierte lateinische Biographie verfasste.⁶ Sie macht anschaulich, dass die Gattung der lateinischen Gelehrtenbiographie in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch durchaus lebendig war. Der Autor wird auf den rund 140 Druckseiten, die zugleich individuelle Gedenkschrift und zeithistorischer Rückblick sind, sicher manches beschönigt, neu motiviert oder überhöht haben; grundsätzlich falsche Aussagen über das editorische Procedere sind jedoch nicht zu erwarten. Die Biographie zeichnet u.a. eine beeindruckende und in mancher Hinsicht neuartige Publikationsstrategie nach. Fünf Schritte, die sich im Hinblick auf Reichweite und Komplexität deutlich voneinander unterscheiden, sind zu erkennen: diktierter Regeln, die erste gedruckte Broschüre, die große Grammatik, die kleine Grammatik (auch Kompendium genannt), schließlich die Übersetzungen. Ihre Untersuchung trägt dazu bei, die weite Verbreitung der Zumptischen Merkverse zu verstehen.

Sein Onkel habe, so schreibt August Zumpt, nach nur kurzem Studium, ohne Examen, aber auch ohne seine wissenschaftlichen Interessen gänzlich aufzugeben, auf Empfehlung von Friedrich August Wolf schon mit Anfang Zwanzig eine Schulstelle erhalten.⁷ Als junger Lehrer

⁴ August Wilhelm Zumpt, *De Caroli Timothei Zumptii vita et studiis. Accedunt Caroli Timothei orationes latinae sex*, Berlin: Dümmler, 1851, VI, 141 S. Die Druckausgabe ist nicht besonders häufig; es gibt allerdings eine Reihe von Digitalisaten, z.B. <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068168-8>. Der zitierte Text steht auf S. 26–27: *postquam annum Heidelbergae commoratus est, in patriam rediit Berolinum, invitus ille quidem et ita, ut maximam semper eius loci, quo primum quasi ex carceribus emissus liberiore campo decurrere viriumque suarum periculum facere coepisset, caritatem retinuerit. Dubitabat etiam, num in // hac urbe, in qua recens constituta esset academia, eandem studiorum opportunitatem, eandem magistrorum et doctrinam et humanitatem inventurus esset. Varii enim fuerant rumores, hunc aut illum virum doctum quamvis magnis praemiis arcessitum noluisse venire, alium, quem oporteret, non esse invitatum ad novam Musarum sedem, alium, quo opus esset, non posse inveniri ullum; denique certa incertis nonnunquam videbantur esse praeferenda. Sed rediit tamen ad semestre hibernum mense Octobri anni 1810 in nascente modo academia auspicandum. Quam ut tetigit, quascunque habuerat dubitationes, continuo sublatae sunt. Ardere enim videbat omnia studiis optimis: eos, qui novam academiam moderarentur, summa uti munificentia, ut omnia artium ac litterarum praesidia quam liberalissime pararentur, doctores ipsos incredibili incitatos esse alacritate, ne, cum reliqua omnia adessent, ipsi tantae hominum expectationi deesse viderentur, studiosos undique frequentissimos convenisse ad ingenuarum artium praecepta percipienda.*

⁵ Ausführlicher dazu Abel, 206–208.

⁶ Zumpt, *Vita*, wie Anm. 4. Spätere biographische Skizzen greifen vor allem auf diesen Text zurück, z.B. Gustav Emil Lothholz, „Zumpt, Gottlob“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 45 (1900) 481–484.

⁷ Zumpt, *Vita*, wie Anm.4, 34: *Tum mense Iulio accidit ut apud Wolfium cum A. F. Bernhardio conveniret, rectore gymnasii Friderico-Werderani, tunc urbis nostrae haud dubie celeberrimi. Qui cum inter gymnasii sui magistros Wolfii potissimum discipulos, quos eleganti doctrina expolitos esse nosset, recipere cuperet, sermo incidit, ut*

ohne Lehrerfahrung habe er nach didaktischen Hilfen und Erinnerungsstützen (*memoriae subsidium*) für seinen Unterricht gesucht. Erste Anregungen fand er damals in älteren Lehrbüchern wie der „Märkischen Grammatik“, nahm jedoch an der sprachlichen Form der dort angebotenen Regeln Anstoß (*rusticitas, sine elegantia*). Da ihm die strukturierte Formenlehre sehr wichtig war, begann er, eigenes Lehrmaterial zu entwickeln und im Unterricht zu erproben, wobei er seinen Schülern Vokabellisten und Regeln diktierete.⁸ Seine *praecepta*, die neben dem Regeltext nur wenige signifikante Beispiele enthielten, waren nach den Worten seines Neffen durch Knappheit, sprachliche Eleganz und einen markanten Klassizismus gekennzeichnet, d.h. durch die Beschränkung auf die sog. *scriptores optimi*, vor allem Cicero.⁹ Es kam allerdings häufig vor, dass die Schüler die *praecepta* Zumpts beim Mitschreiben durch Hörfehler entstellten.

Das Regeldiktat war zu dieser Zeit nichts Ungewöhnliches, und auch seine Schwächen waren bekannt. Gedruckt lagen im besten Falle Grammatiken und kommentierte Texte vor; didaktische Hilfen für den elementaren Lateinunterricht kamen hingegen zuallerletzt zum Druck – wenn überhaupt. Dies galt nicht nur um 1810, sondern auch noch ein halbes Jahrhundert später, als Moritz Seyffert (1809–1872) sich an Zumpts ehemaliger Schule, dem Joachimsthaller Gymnasium, darum bemühte, eine aktuelle Schulgrammatik auf didaktisch erprobter Basis zu entwickeln. Dafür konnte er, wie er schreibt, auf vielfältige handschriftliche Hilfsmittel (*scidulae*) des Schulkollegiums zurückgreifen.¹⁰ Die Lehrmittelsituation hatten sich, so

paucas scholas apud se vacare diceret, quas cui deferret se nescire. Ostendit Wolfius Zumptium eumque eximie collaudans idoneum esse significat. Placet rectori adolescens quamvis modo vigesimo aetatis anno expleto gravitatem tamen quandam ac voluntatis constantiam referens. Colloquitur cum eo, quaerit de eius rebus, proponit denique quid velit. Quid multa? Accipitur utrimque condicio paucisque diebus interiectis non examine illo tempore, non puerorum ullo usu exercitatus, Zumptius ad gymnasium Werderanum admittitur.

⁸ Zumpt. Vita, wie Anm. 4, 50: *Itaque cum tertiae classis discipuli Latina grammatica ei imbuendi traditi essent, coepit primum secum ipse de praecipuis regulis ex ordine digerendis meditari, deinde cum pueros in formis haerere animadverteret quaerere, numquod memoriae subsidium reperiretur. Atque hoc quidem invenit in vetere grammatica Marchica, in qua praecepta de generibus substantivorum et similia quaedam versibus comprehendebantur, inconditis illis quidem (neque enim in hoc genere elegantia expetita est), sed aptis tamen ad usum ac quodammodo propter ipsam rusticitatem iucundis; illud ipse scribebat, paucis quid vellet complectens, conficiebat etiam indices verborum et deponentium quae vocantur et reliquorum ab vulgari ratione recedentium. Haec dictare solebat et ediscenda proponere discipulis, quos ita cum et adiuvari videret et tamen peccare saepissime, dum dictata male excipiunt, in usum scholarum suarum paucas schedas composuit [...].*

⁹ Zumpt. Vita, wie Anm. 4, 51: *Praecepta ipsa brevissima sunt, quae fere discipulorum memoria contineri possint, sed longe tamen a Broederiana ieiunitate aliena; qua necessitudine inter se coniuncta sint, non explicatur illud quidem, sed, si quis accuratius quaerat, non potest non intelligi. Exemplorum illa infinita copia, quae olim propter praeceptorum exilitatem necessaria fuerat, iam recte inutilis videbatur, et eo erat redacta, ut uno vel altero exemplo praeceptum illustraretur. Quo exemplo memoriae puerorum mandato fiebat, ut iuxta ipsam praeceptorum seriem altera teneretur exemplorum, quae, quicquid in illa obscurum esset, facile admoneret. Denique illud etiam cautum erat diligenter, ne quid praeciperetur, nisi quod ad optimos quosque scriptores, imprimis ad Ciceronem, pertineret.*

¹⁰ Seyffert sammelte Material für eine gedruckte Anfängergrammatik, um das fehleranfällige Diktieren abzuschaufen. Das von ihm vorgelegte Werk basiere, so sagt er in der Einleitung, auf den handschriftlichen Notizen und Übersichten aller Kollegen der Schule. Diese *scidulae* seien von jeher allein für die Lehre in den unteren Klassen verwendet, individuell entwickelt und handschriftlich tradiert worden: „Mit Einwilligung der geehrten Verlagsbuchhandlung entschloß ich mich zu dem Letzteren [d.i. die Überarbeitung der Ellendtschen Syntax], nachdem mir von Seiten meiner Herren Kollegen, in deren Händen gegenwärtig der latein. Sprachunterricht in den unteren und mittleren Klassen sich befindet, die thätigste Unterstützung bei meiner Arbeit zugesagt worden war, die ich um so höher anschlagen mußte, da an unsrer Anstalt, an der vor Einführung der Ellendtschen

scheint es, trotz aller Bemühungen über 50 Jahre kaum verändert; Bücher waren weiterhin Mangelware. Besonders der Anfangsunterricht war daher stark von den jeweiligen Lehrerpersönlichkeiten und ihren didaktischen Bemühungen (oder Nicht-Bemühungen) geprägt.

Nach den mündlichen bzw. den Schülern in die Feder diktierten Versuchen war die gedruckte Broschüre Zumpts zweiter Schritt.¹¹ Der Übergang zum gedruckten „Elementarbogen“ entlastete alle Beteiligten von der Not des Diktierens und vermied die dadurch entstehenden Fehler – auf alltäglicher Ebene wurde so der Medienwechsel von der Handschrift zum Druck mit all seinen Stärken und Schwächen wiederholt.¹² Zumpt ließ 1814 eine lateinische Elementargrammatik mit angefügten Verbtabelle und älteren Merkgelregeln über die Genera der Substantive drucken, die nur 76 Seiten umfasste. Es war eine kostengünstige Broschüre, die vor allem zum internen Gebrauch am Friedrichs-Werderschen Gymnasium in Berlin bestimmt war und von den Schülern offenbar nicht nur benutzt, sondern regelrecht verbraucht wurde.¹³ Heute weisen die Kataloge weltweit nur noch ein einziges Exemplar nach, das sich in der Anna Amalia Bibliothek in Weimar befand, bis es 2004 beim Bibliotheksbrand vernichtet wurde.¹⁴ Man darf jedoch hoffen, dass in deutschen Schulbibliotheken irgendwo noch weitere Exemplare unerkannt überdauert haben und mit zunehmender Erschließung wieder sichtbar werden.

Grammatik in den unteren Klassen bis Secunda kein gedrucktes Lehrbuch in Gebrauch gewesen war, die Pensa der einzelnen Klassen seit alten Zeiten nur schriftlich fixirt und in dieser Form von einer Generation der Lehrer auf die andere übergegangen waren. Wie einsichtsvoll diese ursprüngliche Vertheilung gewesen, und wie gewissenhaft die Tradition gepflegt resp. erweitert worden ist, beweist der Umstand, daß alle Herren, in deren Händen sich dieselbe befand, wenn nicht der Uebelstand des Dictirens hätte beseitigt werden müssen, lieber bei ihren ungedruckten *scidulae* geblieben wären. Jetzt erhalten dieselben zum großen Theil wieder, was sie verloren, d.h. mir zur gefälligen Benutzung für die Zwecke dieser Grammatik mitgetheilt haben, so daß also der Kern der jetzt erscheinenden Syntax eigentlich ein Gemeingut unseres Collegiums [ist].“ Moritz Seyffert, Vorwort zur 5., zugleich der ersten von ihm besorgten Auflage der Ellendtschen Grammatik, datiert Februar 1862, hier zitiert nach dem Wiederabdruck in der 8. Auflage: Seyffert, Moritz, Dr. Friedrich Ellendt's Lateinische Grammatik, 8. verbesserte Aufl., Berlin 1869, III-IV.

¹¹ Zumpt, Vita, wie Anm.4, 50-51: [...] *in usum scholarum suarum paucas schedas composuit, quas mense Maio anni 1814 typis describendas curavit. Tantula igitur initia fuerunt grammaticae illius, ex qua maxima pars iuventutis altiora studia appetentis non modo apud nostram gentem, sed etiam apud externos populos inde ab triginta prope annis formata atque instituta est, hoc caput, ex quo laus illius per omnes, quae litteris nostris operam dant, nationes fluxit.*

¹² Für die Frühdruckzeit exemplarisch aufgearbeitet etwa bei Giesecke 1991; Eisenstein 1979.

¹³ Zumpt, Vita, wie Anm. 4, 51-52: *Hic libellus intra septuaginta sex paginarum/ spatium tantam optimarum rerum copiam coartans quantopere illa aetate placere debuerit, manifestum est; sed placuit iis, in quorum usum scriptus erat; neque enim ultra id gymnasium, cuius magister erat Zumptius, propagatum esse arbitror.* — Derartige Regelheftchen werden auch andernorts erwähnt; z.B. spricht Ziller 1872, 76 von einem „am Erlanger Gymnasium im Gebrauch befindlichen Bogen“.

¹⁴ C.G. Zumpt, Regeln der lateinischen Syntax, mit zwey Anhängen, Berlin: Hitzig 1814. VIII, 64 S. Die kleine Schrift wurde von „K.P.“ in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung, 12. Jg (1815) Nr. 51-52, Sp. 401-409, bes. 406ff, rezensiert. Seine Beschreibung und seine Zitate sind zur Zeit das einzige, was von dieser ersten Fassung noch erreichbar ist. Es sind drei Merkwörter darunter („Bei a, e, c in prima hat ...“; „Die a, e, c,“ und „Brauch männlich –o, -or, -os und er“), die alle auch in den späteren Grammatiken wieder aufgenommen wurden. Im Jenaer Digitalisat (https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00137279) wird Georg Friedrich Grotefend (1775-1853) als Rezensent identifiziert, der seinerseits ebenfalls lateinische Grammatiken herausgab und viele Konkurrenzprodukte aufmerksam und engagiert kritisierte. In Jena als Verlust bei Bibliotheksbrand 2004 bezeichnet; keine weiteren Nachweise über kvk/worldcat (Stand 9.1.2019).

Einige Jahre nach dem kleinen Heft erschien 1818 die große Grammatik, die der Autor bis zu seinem Tod immer wieder ergänzen und korrigieren sollte.¹⁵ Sie umfasste am Ende knapp 1000 Seiten und richtete sich vor allem an die höheren Klassen, Studenten und Wissenschaftler der Universität.¹⁶ Ungewöhnlicherweise behielt Zumpt jedoch seine eigentlich auf den Anfangsunterricht ausgerichteten Regeln auch im ‚wissenschaftlichen‘ Kontext der großen Grammatik bei. Damit trug er die Hilfsmittel, die aus der Mündlichkeit und der schulischen Lehre erwachsen waren, in die universitäre Welt hinein, wo sie Aufmerksamkeit, aber vor allem auch heftige Kritik erfahren sollten.¹⁷

Als nächstes erschien 1824 ein Auszug aus der großen Grammatik, auch „Epitome“ oder „Kompendium“ genannt. Dieses Werk berücksichtigt die Merkverse mehr als alle anderen. Editions-geschichtlich kann man im „Kompendium“ einen Schritt zurück zu den Anfängen sehen; es ist das Schülerpublikum, das Zumpt wieder in den Blick nimmt, nun aber erläuternd, einordnend und über den engen Raum der eigenen Schule hinausgreifend. Das Kompendium zielte auf den Schulunterricht und sollte die Schüler von der Sexta an auf der ganzen Schullaufbahn begleiten.¹⁸ In Aufbau und Paragraphenfolge glich der „kleine Zumpt“ der großen Grammatik, so dass ein Übergang von der einen zur anderen Grammatik jederzeit problemlos möglich war. Das war ein kluger editorischer Schachzug der ‚Kundenbindung‘: Wer mit dem kleinen Zumpt gelernt hatte, konnte mit dem großen Zumpt studieren. Die beiden Grammatiken zielten auf verschiedene Publika – hier Universität und Forschung, dort die Schule –, legten es aber nicht darauf an, einander zu verdrängen oder sich abzugrenzen, sondern vielmehr aufeinander zu verweisen und die Leser von der einen zur anderen zu führen. Beide Grammatiken waren gut 40 Jahre lang nebeneinander lieferbar, zuerst im Verlag Hitzig, dann bei seinem Rechtsnachfolger Dümmler.

¹⁵ C.G. Zumpt, Lateinische Grammatik, Berlin: Dümmler 1818, VI, 237 S. Exemplare der ersten Auflage haben sich in Halle / Saale (ULB Sachsen-Anhalt) und in Schwerin (LB Mecklenburg-Vorpommern) erhalten; die ebenfalls seltene zweite Auflage, Berlin 1820, steht in der Staatsbibliothek Berlin und in der ULB Bonn. Die zehnte Auflage, die mehr als 700 Seiten umfasste, erschien 1850 (recte 1851?) nach dem unerwarteten Tod des Autors unter der Ägide des Neffen. Eine frühe Rezension findet sich wieder in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung, hier 16. Jg (1819) Nr. 50, Sp. 399-400 (https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00176743). Die Initialen des Rezensenten „P.K.“ werden nicht aufgeschlüsselt; vielleicht darf man annehmen, dass es sich wieder um „K.P.“ und damit um den höchst produktiven Kollegen Grotefend handelt (s.o.).

¹⁶ Über den Schritt vom kleinen Heftchen zur großen Grammatik schreibt der Neffe: *Quamquam enim abundabat recta et salubri scientia, carebat tamen ea doctrina et studio, quae, quo magis tunc litterae per scholarum magistros propagabantur, eo magis requiri coeperunt. Iis additis summam continuo laudem grammaticam tulit Zumptius.* (Zumpt, Vita, wie Anm. 4, 52).

¹⁷ An seiner ehemaligen Schule wurde übrigens nur die große Grammatik (und niemals der kurze Schulauszug!) verwendet, da der Anfangsunterricht offenbar so lange an den handschriftlichen *schedae et scidulae* festhielt, bis ein direkter Übergang zur großen Grammatik möglich war Seyffert, wie Anm. 10, im Vorwort zur 5. Auflage (hier zitiert nach dem Wiederabdruck in der 6. Auflage 1864), S. IV: „Die Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse unserer Anstalt, für welche diese Grammatik zunächst bestimmt sein sollte, und an welcher in den oberen Klassen von Obersecunda ab der größere Zumpt eingeführt ist und bleiben wird, gebot mir zunächst, den Stoff meiner Grammatik in der Weise zu erweitern, daß derselbe seinem allgemeinen Umfange nach bis Untersecunda incl. für ausreichend gelten könnte [...]

¹⁸ [C.G. Zumpt], Auszug aus C.G. Zumpt's Lateinischer Grammatik zum Gebrauch für untere und mittlere Klassen gelehrter Schulen, Berlin: Dümmler 1824, IV, 275 S. Exemplare der ersten Auflage sind in zahlreichen großen Bibliotheken nachgewiesen und kommen auch im Handel gelegentlich vor.

An letzter Stelle der editorischen Kette stehen die Übersetzungen. Beide Grammatiken, die große und die kleine, wurden inklusive der Merkverse ins Englische, Niederländische, Schwedische und Französische übersetzt und prägten in diesen Ländern, vor allem aber in Großbritannien den Lateinunterricht des 19. Jahrhunderts.¹⁹ Die Übersetzungen des ‚großen‘ und des ‚kleinen‘ Zumpt sind häufig ergänzt worden und oft nur noch am Seitenumfang zu unterscheiden. Sie sind zur europäischen ‚Leitgrammatik‘ einer Epoche geworden; sein Name zur Marke. Für ihre europaweite Verbreitung war neben ihrer Modernität und der breit ausdifferenzierten Publikationsstrategie auch die Berufung Zumpt auf eine ordentliche Professur für römische Literatur an der Humboldt-Universität förderlich. Um sich auf dem umkämpften Lehrbuchmarkt der Zeit national und international zu behaupten, war zudem ein Distinktionsmerkmal hilfreich, das als Indiz eines didaktischen Neubeginns, als Einbruch des Klassenzimmers ins Lehrbuchs gelesen werden konnte: und das waren die Merkverse, die Zumpt in keiner Fassung der Grammatik fortließ, die alle Übersetzer treu übernahmen und die von allen Rezensenten erwähnt und je nach Weltanschauung positiv oder negativ gewürdigt wurden. Lehrbuchautoren der folgenden Jahrzehnte registrierten Zumpt's Vorgehen aufmerksam und übernahmen ihrerseits die Genusregeln „nach Zumpt“ in ihre Elementargrammatiken. Ein beeindruckendes Indiz der weiten Verbreitung sind überaus zahlreiche Anspielungen auf berühmte Merkverse in der Literatur und Musik des 19. und 20. Jahrhunderts, und zwar nicht nur in der deutschen Literatur von Wilhelm Raabes „Abu Telfan“ bis hin zu Thomas Manns „Buddenbrooks“, sondern auch etwa in Modest Mussorgskys „Seminarist“ oder in Benjamin Britten's „Turn of the screw“.²⁰

Stellt man Zumpt's Arbeiten in den größeren Zusammenhang des neuzeitlichen Lateinunterrichts, so wird sichtbar, dass die Reimregeln bei ihm in bis dahin singulärer (und für manche Zeitgenossen skandalöser) Weise das Elementarlehrbuch, die Schulanfänger und den mündlichen Unterricht verlassen. Sie werden für einen kurzen historischen Moment nicht nur verschriftlicht, sondern noch dazu ‚wissenschaftsfähig‘ gemacht und international rezipiert. Intensiver als in allen anderen Epochen trat so die schriftliche Fixierung der Merkverse neben die mündliche Überlieferung. Die drei skizzierten Schritte, Verschriftlichung, Aufnahme in den höheren Schul- und vor allem Wissenschaftsbetrieb und Internationalisierung, sind von zentraler Bedeutung für die spätere Auseinandersetzung mit der Merkversdichtung.

Die Tradition der lateinischen Merkverse: Das Beispiel des panis-piscis-Versus

Regeln zur Bestimmung der lateinischen Genera helfen bei der Lektüre und der Produktion lateinischer Texte. Sie sind dort besonders wichtig, wo die Traditionen des Lateinsprechens

¹⁹ Eine erste Recherche über den kvk ergibt mindestens zwei verschiedene (und einige anonym erschienene) englische Übersetzungen der großen und der kleinen Grammatik, die zwischen 1823 und 1876 regelmäßig nachgedruckt wurden (Übersetzer: John Kenrick; Leonhard Schmitz; z.T. mit Anmerkungen); zwei schwedische Übersetzungen (J.N.Quiding; Anders Hedner; gedruckt in enger zeitlicher Konkurrenz 1833-1835); eine niederländische Übersetzung (besorgt von Kornelis Elix, gedruckt 1835-1847) und eine nur in einem einzigen Exemplar in der Universitätsbibliothek Gent nachgewiesene anonyme französische Übersetzung (1847). Gleichwohl haben die Verse auch im französischen Lateinunterricht bis weit ins 20. Jahrhundert weitergewirkt, wie ältere französische Kollegen bezeugen.

²⁰ Alle Beispiele werden in der im Entstehen begriffenen Monographie ausführlicher behandelt. Bei Britten ist der Merkvers explizit dem Opernlibretto und nicht der gleichnamigen literarischen Vorlage von Henry James zuzuschreiben.

und des Übersetzens ins Lateinische gepflegt werden und wo diese Aufgabe von Lehrenden und Schülern zugleich als so schwierig beurteilt wird, dass sie nicht ohne intensive didaktische Unterstützung zu bewältigen ist. Zumindest ebenso bedeutsam wie die sprachlichen Schwierigkeiten ist allerdings die Fehlertoleranz im gesellschaftlichen Umfeld der Lernenden: Denn dort, wo das korrekte Verfassen eines lateinischen Textes maßgeblich über den Schulerfolg und die künftigen beruflichen Perspektiven entscheidet, erscheint ein falschgewähltes Genus – überspitzt formuliert – als Signal von unzureichendem Bildungsbemühen und Charakterschwäche und kann sich auf die künftigen beruflichen und gesellschaftlichen Chancen des Betreffenden auswirken.²¹

Das ist der bildungsgeschichtliche Kontext, in dem Zumpt seine Genusregeln entwickelt hat und in dem sie sich etablierten. Versuche, die Verteilung der *genera* im Lateinischen zu beschreiben, reichen zwar weit zurück, doch ihre größte Bedeutung erlangten diese Regeln erst im 19. Jahrhundert. Dies ist um so auffälliger, da die Sprache selbst ihre praktische Bedeutung als Gelehrtensprache in dieser Epoche bereits eingebüßt hatte: aber ihre Regeln wurden stärker betont als zuvor. Erst gegen Ende des Jahrhunderts beruhigte sich die Diskussion, und zwar in dem Grade, in dem das korrekte Lateinsprechen und -schreiben an gesellschaftlicher Relevanz verlor. Fachintern kam die Entwicklung neuer, auf sprachwissenschaftlicher Basis gegründeter Grammatiken hinzu, die die alten Faustregeln und die nicht historisch begründete Formenanalyse heftig angriffen und z.T. auch neue Regeln formulierten.

Merkverse sind, wie eingangs gesagt, nichts Neues in der Wissensgeschichte; im Gegenteil. Neu waren nur Zumpt's Schwerpunktsetzung, sein dezidiertes didaktisches Interesse und die breite Berücksichtigung der Merkverse in seinen Publikationen. Woher aber hatte er seine Anregungen genommen? Zumpt's Neffe führt lediglich zwei Grammatiken des 18. Jahrhunderts als Referenzpunkte an, die damals Unterricht und Buchmarkt prägten: die schon gut 100 Jahre alte „Märkische Grammatik“ (*Grammatica marchica*)²² und die etwas jüngere

²¹ Ein in seiner Überzeichnung sehr anschauliches Beispiel für die starke kulturelle Norm des korrekten Lateinsprechens bietet eine Schrift des Jenaer Professors und Improvisators Wolff, in der er 1851 Zumpt's Grammatik parodiert: „Deutschland hat für den eingeborenen Deutschen mehr Landplagen als ein Aegypten, da es der Herr heimsuchte mit schwerer Hand. Legte man ihm, nämlich dem Deutschen, aber die Frage vor: Was war Deine größte Plage von jeher? Und er beantwortet diese Frage gewissenhaft, so muß er antworten: Die lateinische Grammatik. Das ist zwar eine Antwort nur, allein aus dieser einen einzigen Antwort quillen Myriaden anderer Antworten, sobald man ein bescheidenes Warum? hinzufügt, wie z.B. [...]: „Mein Vater hätte mich beinahe enterbt, meine Mutter drohte mir mit ihrem Fluche, mein Bruder wandte mir verächtlich den Rücken und meine Schwestern schämten sich meiner und wollten nicht mehr mit mir über die Straße gehen; es stand nämlich eines Tages in meinem Zeugnisse, ich sei der schlechteste und gewissenloseste Schüler der ganzen Anstalt, denn – ich hatte auf ein *verbum declarandi ut* folgen lassen:“ – oder: „Mein ganzes Unterleibsübel, das mich nun schon seit meinem fünfzehnten Jahre plagt, verdanke ich lediglich und allein der lateinischen Grammatik, denn ich war damals in Tertia und im Wachsen, konnte mir aber nie Bewegung in freier Luft machen, wollte ich zur rechten Zeit nach Secunda aufrücken.“ Wolff, Oskar Ludwig Bernhard, Neueste lateinische Grammatik aus Zumpt's Hinterlassenschaft, Jena 1851, hier S. III-IV.

²² Die *Grammatica Marchica* existierte in einer Lang- und einer Kurzfassung (*compendium*), die ab ca. 1718 für ein Jahrhundert den Lateinunterricht in Berlin und Brandenburg prägten. Die genauen Editionsstände der ersten Auflagen sind jedoch unklar. Die große *Grammatica Marchica* ist unter dem Titel „Vollständigere lateinische Grammatica Marchica: In welcher Zu den nöthigen Regeln nützliche Anmerkungen und gute Exempel gesetzt sind“ zuerst 1718 nachweisbar (Berlin, Pape); dem Druck beigegeben ist ein königliches Privileg über die Verwendung von Büchern zum Lateinunterricht aus dem August 1717. Möglicherweise ist der Erstdruck jedoch bereits einige Jahre früher erfolgt, denn das *compendium* erschien schon 1716 unter der Berufung auf

„Practische Grammatik“ von Christian Gottlob Bröder.²³ Beide gelten ihm als zwar unzureichende (*rusticitas, ieiunitas*), aber doch gründlich erprobte und etablierte Vorbilder. In der Märkischen Grammatik nimmt die Formenlehre der Substantive à *nomine* Dutzende von Seiten ein, geordnet nach den Deklinationen, Genera und Endungen im Nominativ und Genitiv: ein immens umfangreiches, allein von der beobachteten Form her angeordnetes, schwer handhabbares Konvolut von Einzelformen. Die Substantive werden von den scheinbaren Endungen ausgehend vielfach in rhythmisch strukturierte Gruppen zusammengefasst.

Exemplarisch sei hier der *panis-piscis*-Vers vorgestellt, der ein Maximum an Regelungen mit einem Minimum an Einprägsamkeit und Wissensgewinn verbindet und daher allen Reformern und Kritikern der Merkversnutzung stets als Probestein diente. Er behandelt die Maskulina der 3. Deklination, die auf -is auslauten und bewältigt mit großem Aufwand ein gut identifizierbares, aber in der Sprach- und Lesepraxis vergleichsweise kleines Problem:²⁴

*Macula sunt panis, piscis, cinis, crinis, ignis,
funis, glis, vectis, follis, fascis, lapis, amnis,
sic fustis, postis, sic axis, vermis et unguis,
et penis, collis, callis, sic sanguis et ensis,
mugilis et mensis, pollis cum caule, canalis,
et vomis, sentis, pulvis, finis, cucumisque,
anguis item cossis, torris cum cassibus, orbis.*

Diese Verse haben nach dem christlichen Anlaut von Brot und Fisch nichts Anschauliches mehr. Die Begriffe erzählen keine Geschichte und spinnen keinen Zusammenhang (das haben erst spätere Merkversdichter versucht). Ihr Gleichklang fördert Verwechslungen und erschwert es zugleich, den Vers auswendig zu lernen. Die Wortanzahl liegt jenseits der Grenze dessen, was ohne Strukturbildner zu bewältigen ist. Zudem handelt es sich vielfach um kaum belegte Nebenformen²⁵ und um ein sehr spezifisches Fachvokabular.²⁶ Die mnemotechnische Forschung hat vielfach herausgearbeitet, dass Anschaulichkeit, sprachliche Klarheit und die Reduktion auf maximal sieben Sinneinheiten zu den unhintergehbaren Grundlagen eines erfolgreichen Merkverses gehören.²⁷ Sie müsste der Tradition hier also ein vernichtendes Zeugnis ausstellen. Der praktische Nutzen dieses zugleich überreichen und un-

die große Ausgabe: „*Compendium Grammaticae Latinae*, Oder: Kurtzer Auszug Aus der grösseren Lateinischen Grammatica Marchica: Zur Erlernung Der Lateinischen Sprache.“ Beide Ausgaben sind über das VD18 digital zugänglich.

²³ Die Erstauflage von 1787 ist im VD18 bislang noch nicht nachgewiesen und nur über die Vorrede zur 2. Auflage zu erschließen. Ich zitiere nach einem Digitalisat der 2. Auflage (1793) aus der SUB Göttingen, das ab S. 462 in einem Anhang Distinktionsverse enthält. Der Vers über die Maskulina auf -is ist dort nicht nachzuweisen; da es aber durchaus vorkommt, dass der Bestand an Merkversen sich von Auflage zu Auflage verändert, wäre eine endgültige Klärung hier nur durch die Durchsicht aller Auflagen des Werkes zu erreichen.

²⁴ Zumpt, *Compendium*, wie Anm. 17, S. 47.

²⁵ Z.B. *mugilis* neben *mugil*, *mugilis* (Meeräsche); *pollis* neben *pollen*, *pollinis*, n. (sehr feines Mehl, Staub) und *cossis* neben *cossus*, *cossi* (Raupe des Weidenbohrers, eines Nachtfalters).

²⁶ Z.B. *follis* (Blasebalg) und *vectis* (Brecheisen).

²⁷ Zur Einführung: Francis S. Bellezza, Mnemonic devices: Classification, characteristics, and criteria, in: *Review of Educational Research* 51, 1981, 247-275; Walter Kintsch, *Memory and cognition*, NY 1970, ²1977 (deutsch unter dem Titel: *Gedächtnis und Kognition*, Berlin / Heidelberg / New York 1982).

terkomplexen Merkverses für die Klassikerlektüre, das Lateinschreiben und die lateinische Rede dürfte gering gewesen sein.

Der *panis-piscis*-Vers ist schon in älteren Grammatiken, z.B. bei Joachim Lange (1707 und öfter) nachweisbar und lässt sich in Ansätzen bis zu den humanistischen Lehrwerken zurückverfolgen.²⁸ Zumpt greift also eine alte Regel auf, die er zuerst zitiert und später in der kleinen Schulgrammatik sprachlich revidiert: Dort führt er den Vers mit einer deutschen Erklärung ein und verwendet statt des Hexameters gereimte Trochäer. Jeder Vers, d.h. jede mnemotechnische Einheit umfasst nur noch drei bis vier lautlich differente Begriffe. Die Verse werden dadurch übersichtlicher, der Rhythmus einprägsamer, der Gleichklang tritt zurück. Indem Zumpt die häufigsten Substantive in den ersten Versen zusammenfasst, z.B. *lapis* einführt und *orbis* vorzieht, berücksichtigt er erstmals auch die unterschiedliche Gebräuchlichkeit der Vokabeln:

Viele Wörter sind auf *is*
Masculini generis:
Panis piscis, crinis, finis,
ignis, lapis, pulvis, cinis,
orbis, amnis und canalis,
sanguis, unguis, glis, annalis,
fascis, axis, funis, ensis,
fustis, vectis, vomis, mensis,
vermis, torris, cucumis,
postis, follis, mugilis,
cassis, cossis, callis, collis,
sentis, caulis, penis, pollis.

Versucht man eine Gesamtschau, so wird man Zumpt's Leistung zuallererst darin sehen, dass er Merkverse aus verschiedensten Quellen übernahm, überarbeitete und in seine gedruckte Grammatik integrierte, und zwar nicht irgendwo im Anhang, sondern gut sichtbar im Haupttext. Das hatten andere vor ihm gelegentlich, aber niemals mit solcher Entschiedenheit getan. Sein Vorgehen lässt sich unschwer mit der Bedeutung der Merkverse in seiner Unterrichtspraxis erklären. In der kleinen Grammatik kamen die systematische Einordnung des

²⁸ Lange verzichtet auf gleichbleibende Rhythmen und regelmäßige Zeilenlängen und scheint allein auf die Häufung und den Gleichklang zu vertrauen. Die Reihenfolge entspricht vielfach derjenigen der *Grammatica Marchica: mascula sunt: panis, penis, cinis, crinis, ignis / funis, glis, vectis, piscis, fascis, amnis / fustis, postis, axis, vermis, unguis / collis, follis, vermis, sanguis, ensis / mugilis, mensis, pollis, caulis, canalis / pulvis, cucumis, sentis, finis, sodalis / cassis, cossis, torris, orbis*. Lange, Verbesserte und erleichterte lateinische Grammatica 1707, S. 22 (dort mit dem Vortext *mascula sunt* und im Verssatz; zugleich auch als Wortliste mit Übersetzungen 279-280). Die Ausgabe ist über den VD18 zugänglich. Viele Rezensenten des 19. Jahrhunderts schlagen einen größeren historischen Bogen, etwa Ziller 1872, 75: „ein großes Ansehen genießen noch gegenwärtig die gereimten Genusregeln, die aus den Jesuitenschulen stammen ...“ Ziller nennt Zumpt nicht namentlich, zitiert aber seine Verse. Man könnte auf seinen Spuren auch bis zum Melanchthons lateinischer Grammatik zurückgehen, die ebenfalls unter den Substantiven auf *-is* eine lange Liste der Maskulina bringt, wobei allerdings die alphabetische Ordnung konkurrierend verwendet wird. Philipp Melanchthon, *Grammatica Latina*, Köln 1527, 20. Digital unter <http://diglib.hab.de/drucke/t-115-8f-helmst-3s/start.htm>.

Merkverses in deutscher Sprache („Viele Wörter sind auf -is / *masculini generis*“), eine stärkere Rhythmisierung, Hierarchisierung und mnemotechnische Strukturierung hinzu. Auch wenn diese Maßnahmen heute gering erscheinen, reichten sie offenbar aus, um Zumpt's Grammatiken deutlich von der zeitgenössischen Lehrbuchkonkurrenz abzuheben.

Er führte die Merkverse in viele europäische Lateinbücher ein, wo sie bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts fortexistierten. Dabei setzten spätere Herausgeber seinen Weg fort, indem sie deutsche Erläuterungen hinzufügten, systematische Gruppen bildeten und den Vers v.a. nach dem Kriterium der Gebräuchlichkeit kontinuierlich kürzten, wobei sie seinen Namen als Markenzeichen beibehielten. Dies bezeugt z.B. Kennedys in England weit verbreiteter „Latin Primer“, der seit den 1860er Jahren erschien und die Anzahl der Maskulina im *panis-piscis*-Vers rasch von 37 auf 29 senkte.²⁹ Andere Grammatiken bemühten sich darum, innerhalb der Endungen neue Gruppen zu identifizieren, die die Bildung allgemeiner Regeln erleichterten und die Einzelfälle reduzierten, und so hat die von mir eingangs erwähnte mündlich tradierte Version nur noch 16, Thom nur noch zwölf,³⁰ Ellendt / Seyffert schließlich nur noch acht Einzelfälle, die durchweg dem Grundwortschatz der Klassikerlektüre zuzurechnen sind:³¹

Die Wörter auf ein -guis und -nis
sind *masculini generis*;
von anderen noch merke man
sich folgende als männlich an:
collis, fascis, lapis, ensis
orbis, piscis, pulvis, mensis.

Die zeitgenössische Auseinandersetzung mit den Merkversen

Der mehrere Generationen überspannende Diskurs um den Einsatz und die rechte Form und didaktische Vermittlung von Merkversen soll in seinen zentralen Positionen vorgestellt werden. Als Kernproblem erweist sich dabei das Verhältnis zwischen Didaxe und Sprachwissenschaft, genauer: zwischen didaktischer Reduktion und sprachwissenschaftlicher Analyse, das v.a. durch Zumpt's Verschriftlichung und Akademisierung der Merkverse offensichtlich geworden war.

Didaktische Reduktion

Mit steigender Auflagenzahl und Verbreitung wurde zunehmend fachliche Kritik an Zumpt's Grammatiken und besonders an den Merkversen laut, die zumindest ebenso der allgemeinen Lehrbuchtradition wie Zumpt's Werken galt. Die regellose Vielfalt, die er an den älteren Grammatiken kritisiert hatte, wurde auch bald schon ihm selbst zum Vorwurf gemacht. Denn Zumpt hatte ja, auch wenn er sich selbst als Reformator begriff, versucht, die älteren Merkver-

²⁹ Hier zitiert nach einem Nachdruck des „Revised Latin Primer“, 12. Auflage 1906, S. 223: Many Nouns in -is we find / to the Masculine assigned: *amnis, axis, caulis, collis, / clunis, crinis, fascis, follis / fustis, ignis, orbis, ensis / panis, piscis, postis, mensis / torris, unguis, and canalis / vectis, vermis, and natalis / sanguis, pulvis, cucumis / lapis, casses, manes, glis.* Zur Editions-geschichte s. Stray 1996.

³⁰ Thom, 1964, S. 27: „Doch *masculini generis* / sind die Wörter all auf -nis / und *collis, ensis, fascis, fons / mensis, orbis, piscis, mons / imber, venter, dens* und *pons.*“

³¹ Ellendt / Seyffert, 33. Auflage 1889, S. 27.

se in ihren Grundzügen beizubehalten und nur ihrer *ieiunitas* und der *rusticitas* abzuhelpfen, d.h. er hatte sich um ihre didaktische Modernisierung und Systematisierung, aber nicht unbedingt um die sprachwissenschaftlichen Grundlagen bekümmert.

Daher sind seine Grammatik und auch die Verse immer noch geprägt von der Erfassung jedes Einzelfalls, der für das spätere Lateinschreiben relevant sein könnte. Für den Anfangsunterricht birgt ein derartiges Vorgehen allerdings mehr Probleme als Lösungen, da es die Vollständigkeit über die didaktische Reduktion stellt. Das Ergebnis ist ein Berg von Regeln, der einem ähnlich großen Berg von Vokabeln entspricht.³² Die Zumpt'schen Genusregeln waren daher – zumal aus späterer Perspektive – im Anfangsunterricht nur bedingt einzusetzen, während ihr Hauptgegenstand, die Formenlehre, genau dort seinen Platz hatte. Dieser Widerspruch war nicht aufzulösen. Das erste Aufblitzen der Kritik notierten Onkel und Neffe bereits früh, der erstere in der Vorrede zur 5. Auflage seiner Grammatik (1826), der zweite, indem er diesen Moment 1851 als biographisch bedeutsamen Wendepunkt deutete. Bei ihm heißt es:³³

„Den größten Lohn aber für sein Bemühen trug Zumpt davon, als er in der Vorrede zur 5. Auflage eingestand, dass es ihm geschehen sei, dass in seiner Grammatik eine von Anfang bis Ende stabile Ordnung und Struktur vermisst wurde. So sehr hatten sich also die Zeiten gewandelt, dass in eben der Eigenschaft, in der die Grammatik einst für ganz hervorragend galt, sie jetzt als anderen unterlegen angesehen wurde.“

Innerhalb von wenigen Jahren waren also die Ansprüche an die sprachwissenschaftliche Durchdringung und, eng damit verbunden, an den strukturierten Aufbau einer Grammatik derart gestiegen, dass Zumpt, der einstige Vorreiter, nun selbst als revisionsbedürftig galt. Die Kritiken sind vielfältig, wobei sich keine eindeutige Zuordnung der Merkversbefürworter zu Philanthropen oder Neuhumanisten ablesen lässt, sondern eigene Schulerfahrung, schulische Traditionen und die jeweils vertrauten Lehrbücher oder bevorzugten didaktischen Verfahren zu ganz unterschiedlichen Positionen führten. Im Hintergrund verschob unausgesprochen der allmähliche Relevanzverlust des Lateinischen die Gewichte zugunsten einer klassizistischen Normierung des Vokabulars und langfristig zu einer Neubewertung des als signifikant erachteten Wissens. Die sukzessive Veränderung des Merkverses ist also nicht nur Indiz sprachwissenschaftlicher und didaktischer, sondern auch gesamtultureller Entwicklungen.

³² Ein Kritiker der Regeln hat nachgezählt, dass einer der Nachfolger Zumpts (M. Siberti / M. Meiring, Lateinische Schulgrammatik für die unteren Klassen, hier: 20. Aufl. Bonn 1870), insgesamt 26 Genusregeln, 19 Ausnahmeregelungen für größere Wortgruppen und 92 Einzelaufnahmen auflistet, die als Genusregeln zu lernen sind.

³³ Zumpt, Vita, wie Anm. 4, S. 58: *Maximum vero studii sui praemium tulit Zumptius, cum in quintae editionis praefatione (i.e. 1826) sibi sic accidere confessus est, ut desideraretur in grammatica sua certus a principio usque ad exitum pertinens ordo ac ratio. Adeo igitur tempora mutata erant, ut qua virtute olim grammatica maxime excellere putabatur, ea ipsa iam aliis inferior videretur.* Tatsächlich finden sich weder in der Vorrede zur 5. noch zur 6. oder 7. Auflage Anmerkungen grundsätzlicher Natur. Der Autor räumt lediglich Nachbesserungen unter Beibehaltung der Grundstruktur ein, was sich v.a. auf die Einführung einer zusätzlichen Ordnungsebene von Seiten-Paragrafen nach Bröder beziehen dürfte. Die Erklärung, dass dies eine Reaktion auf bedeutendere Kritik gewesen sei, liefert allein der Neffe.

Sprachwissenschaftliche Orientierung

Heinrich Schreier, Direktor des Deutschen Gymnasiums in Olmütz und erklärter Gegner der Zumptschen Verse, griff diese in den 1870er Jahren aus sprachwissenschaftlicher Perspektive an und warf ihnen vor, die linguistischen Regeln unsichtbar zu machen.³⁴ Die Schüler seien zudem an die mechanisch gelernte Reihenfolge gebunden und nicht an eine Regel, die sie verstanden hätten und souverän handhaben könnten.³⁵ Er schlägt vor, nur wenige grundlegende, auf sprachwissenschaftlicher Basis gewonnene Regeln zu vermitteln (z.B.: die Dentalstämme der 3. Deklination sind feminin) und die davon abweichenden Ausnahmen jeweils mit einem charakteristischen Adjektiv zu lernen:³⁶

„Zu jeder Einzelausnahme aber sich noch ein besonderes Adjektiv zu merken, fällt gewiss nicht im allermindesten schwer, sobald nur das Adjectiv immer eine Eigenschaft angibt, welche dem jedesmaligen Substantiv so recht eigen zu sein pflegt, z.B. grex vagus, die umherschweifende Herde, arbor umbrosa, der schattenreiche Baum, ver amoenum, der angenehme Frühling.“

Diese Wortpaare seien, so heißt es, gut im dialogischen Unterrichtsgespräch abzu prüfen; in jedem Fall seien sie aufgrund der höheren Anschaulichkeit gut zu memorieren und erweitern das Vokabular. Indem er die reimlose Grundregel einführt, reduziert Schreier im Gegenzug den Merkversgebrauch in Art und Umfang. Die Regel solle im Gedächtnis der Schüler präsent sein, bedürfe aber aufgrund ihrer Knappheit keiner weiteren Übung und gehöre nicht in den Unterricht, sondern in den Bereich der individuellen Repetition.

Typographische Klarheit

Der Diskurs bezog auch die Kriterien der Kürze, Klarheit und Struktur mit ein. Das betrifft auch die typographische Gestaltung, die z.B. in der Ellendt-Seyffertschen Grammatik eine vorbildliche Übersichtlichkeit erlangte und sich erstmals durchgängig die Syntax tabellarischer Anordnungen zu Nutzen machte. Diese Konvention, die sich erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts etablierte, machte die Merkverse nun auch im Schriftbild kenntlich, indem sie sie durch Einrückung oder Fettsatz hervorhob. Im Kontext der didaktischen Strukturierungsbemühungen finden die Merkverse seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch in jene Schulgrammatiken Eingang, deren frühere Auflagen sich dagegen verwehrt hatten, und werden dort an exponierter Stelle sichtbar gemacht. Besonders zu erwähnen ist hier die von Friedrich Ellendt (1796–1855) auf der Basis von Gustav Billroth (1808–1836) gearbeitete Gramma-

³⁴ Heinrich Schreier, Das Geschlecht der lateinischen Substantiva, für den Schulgebrauch neu dargestellt. Programm des k.k. Preußischen Gymnasiums in Olmütz, 1871, 3–40.

³⁵ Schreier, wie Anm.34, 14–15: „Werden nämlich die Einzelausnahmen wie bisher gelernt, sei es nun in der immer unterbrochenen, daher für das Gedächtnis ziemlich wertlosen alphabetischen Ordnung, oder sei es in den zum Teil mit Recht verspotteten Reimen (Wilhelm, Praktische Pädagogik, S. 73) : so tritt das einzelne Substantiv nie selbständig auf, wird daher auch nicht sobald für sich allein in seinem Geschlechte gemerkt. Immer muss sich der Anfänger die ganze Reihe – fast hätte ich wegen des darin herrschenden Durcheinanders von allerlei Stämmen gesagt: den ganzen Rattenkönig – von Einzelausnahmen heruntersagen, um darauf zu kommen, ob dasjenige Substantiv, über dessen Geschlecht er gerade im Zweifel ist, irgendwo darin steckt oder nicht. Und was dann, wenn er beim Aufzählen einer solchen Reihe plötzlich nicht weiter kann, oder wenn ihm gleich das erste Wort derselben nicht einfällt, beides bekanntlich Fälle, die sich in den kritischen Momente von schriftlichen Schularbeiten fort und fort zu ereignen pflegen?“

³⁶ Schreier, wie Anm. 34, hier S. 15.

tik, in die Moritz Seyffert, der das Werk ab 1855 weiterführte, eine ganze Reihe von Merkversen sowohl aus der Berliner als auch als der älteren Hallenser Tradition einfügte und sie typographisch herausstellte.³⁷

Gleichförmigkeit und Singsang

Einige Philologen sahen das Hauptproblem der Zumptschen Regeln in ihrer Gleichförmigkeit und Lautähnlichkeit, die dazu führe, dass man die Verse herunterleiere, ohne ihren Inhalt wahrzunehmen; auch der o.g. Heinrich Schreier argumentierte in diese Richtung. Manche versuchten daher, inhaltlich oder formal begründete Vokabellisten, die weder Reim noch Rhythmus zusammenhielt, als Alternative einzuführen, d.h. gerade die mnemotechnischen Vereinfachungen zu reduzieren.³⁸ Exemplarisch sei die Kritik des Lehrers und Schulreformers **Julius Lattmann** vorgestellt. Lattmann (1818–1898) wurde in Goslar geboren, studierte und wirkte über lange Jahre gemeinsam mit Heinrich Müller in Göttingen, später dann allein in Clausthal, wo er Direktor des dortigen Gymnasiums war. Seit den 1860er Jahren bemühte er sich, durch praktischen Unterricht und didaktische Publikationen den Lateinunterricht zu erneuern. Seine Lehrbücher und Grammatiken für die unterschiedlichen Lernalter wurden bis zum Ende des Jahrhunderts nachgedruckt.³⁹ In seiner programmatischen „Geschichte der Methodik des lateinischen Elementarunterrichts seit der Reformation“ (Göttingen 1896), vor allem aber in zahlreichen Schulprogrammen äußert er sich zum Gebrauch und Nutzen der Merkverse. Im Schulprogramm vom 1885 stellt er Überlegungen über die „Grundsätze für die Gestaltung der lateinischen Schulgrammatik“ an, in denen es vor allem um die didaktische Korpusbildung geht, d.h. darum, was und wie auswendig zu lernen sei. Lattmann will den pädagogischen Nutzen der Reimregeln – den er für gegeben annimmt – bewahren, zugleich aber den leiernden „Singsang“ vermeiden, der oft ungewollt komisch sei und häufig zu einer falschen Betonung der lateinischen Wörter führe.⁴⁰ So kommt auch er aus Kritik an der ‚Leierei‘ dazu, reimlose Genusregeln zu verfassen, die mit dem größten Risiko zugleich auch den größten Reiz der Regeln abschafften. Die *panis-piscis*-Regel lautet dementsprechend bei ihm:⁴¹

Männlich	<i>amnis ignis crinis</i>	}	Wörter auf -nis
	<i>Canis panis funis finis</i>		
	<i>Axis orbis unguis ensis</i>		
	<i>Collis fascis fustis mensis</i>		
Tiernamen:	<i>piscis, tigris, anguis, vermis.</i>		

³⁷ Ellendt / Seyffert, wie Anm. 34, S. V. „Entschuldigen wird man aus einem naheliegenden Grunde, wenn ich in den Beispielen hier und da einen sogenannten *versus memorialis* aufgenommen habe.“

³⁸ Beispiele im BVB digitalisiert unter „Geschlechtsregeln“.

³⁹ Zur Biographie siehe: J. Lattmann, in: ADB 51, 1906, 597–602; Hermann Lattmann, Julius Lattmann, Ein Lebensbild (Zeitschrift f. d. Gymnasialweseri, 1900, S. 157–190).

⁴⁰ Julius Lattmann, Die Umgestaltung der Genusregeln im Lateinischen und Griechischen bei der sprachhistorischen Behandlung der Formenlehre, in: Sokrates. Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen NF 1,1 (= 21, 1867) 81–89, hier S. 82: „Gleichwohl ist es bis heute nicht gelungen, eine „Vereinfachung der Zumptschen Genusregeln“ herzustellen, welche sich einer verbreiteteren Anerkennung zu erfreuen hätte. Es ist auch sehr misslich, an solchen Sachen, deren Werth hauptsächlich in einer constanten Tradition liegt, etwas ohne inneren Grund zu ändern, da das Urtheil über Nöthiges und Unnöthiges dann ein zu subjectives wird.“

⁴¹ Lattmann 1894/1985, 30.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts finden sich Lattmanns Argumente bei dem Bayreuther Lehrer **Ferdinand Gottanka** wieder.⁴² Doch seine umfassende Auseinandersetzung mit den Versen ist nur mehr der Abgesang auf eine Epoche. Auch Gottanka versuchte noch einmal, die Genusregeln auf sprachwissenschaftlicher Grundlage und ohne Rhythmus oder Reim neu zu formulieren. Lattmann und Gottanka scheiterten mit ihren eigenen Regeln, da sie mit dem Singsang und den unwissenschaftlichen Versen auch das Spielerische und die wichtigsten mnemotechnischen Hilfen – Rhythmus und Reim – verbannten. Ihre Versuche, die Sprüche zu korrigieren und dem wissenschaftlichen und didaktischen Standard anzupassen, waren erfolglos. Zugleich aber trugen sie das Ihre dazu bei, die Kritik an den Zumptschen Regeln in die Allgemeinheit zu tragen: Nach ihnen konnten alle Interessierten die Mängel der Merkversdichtung beschreiben, aber keiner hatte eine bessere Lösung zur Hand. Mit Gottankas Studie, die zugleich den endgültigen Einzug der sprachwissenschaftlichen und historischen Betrachtung in die lateinischen Schulgrammatiken fixiert, endet 1912 erst einmal der Streit um die Genusregeln.⁴³ Die alten Reimregeln wurden nicht mehr diskutiert und verschwanden allmählich aus den Lehrbüchern, während die mündliche Überlieferung wieder in den Vordergrund trat.

Schluss

Wie der „angehende Lateiner“ im 18., so waren die „Zumptschen Genusregeln“ im 19. Jahrhundert zur Chiffre des Lateinunterrichts geworden. Schüler müssen diese Verse in den ersten Latein Jahren so intensiv auswendig gelernt haben, dass keiner sie je wieder vergaß. Einen Höhepunkt im Hinblick auf Umfang, Einförmigkeit (und vergleichsweise geringe Relevanz) stellte der erwähnte *panis-piscis*-Vers für die Maskulina der 3. Deklination dar, der in kaum mehr nachvollziehbarer Weise nicht nur die Lehrbücher, sondern auch die biographische und Romanliteratur aller Länder durchzieht, in denen im 19. Jahrhundert deutsche Schulgrammatiken verwendet wurden. Zugleich eroberte das Verfahren der Zumptschen Verse auch andere Disziplinen, in denen detailreiche und wenig strukturierte Wissensbestände erlernt werden sollten, darunter auch einige Naturwissenschaften.⁴⁴

Im 20. Jahrhundert blieben die vorgestellten Grammatiken noch lange in Gebrauch, und auch die mündliche Tradition wirkte fort. Die lange marktbeherrschende Stellung der Zumptschen Grammatiken führte dazu, dass die Genusregeln auch dann noch übernommen und weitergelernt wurden, als das aktive Sprechen schon deutlich in den Hintergrund getreten

⁴² Ferdinand Gottanka, Die Genusregeln der konsonantischen und i-Deklination im Lateinischen. Programm des K.B. Humanistischen Gymnasiums Bayreuth, 1911/12.

⁴³ Die von Gottanka, S. 20, behauptete Nord-Süd-Differenzierung innerhalb der Lehrbücher lässt sich übrigens nicht verifizieren; mögen ihre drucktechnischen Anfänge auch eher in Halle und Berlin liegen, und mögen sie sich im protestantischen Raum rascher verbreitet haben, so sind sie um 1900 im deutschen Sprachraum ubiquitär. Gottankas Beschreibung scheint eher dem Bemühen zu entspringen, seine Heimat von den Vorwürfen, die er vorbringt, so weit als möglich auszunehmen.

⁴⁴ Der Chemiker und Hobbydichter Emil Jacobsen (1836-1911) übertrug das Merkversmodell auf die analytische Chemie. Unter dem Titel „Der Reaktionär in der Westentasche“ publizierte er eine beeindruckende Sammlung chemischer Knittelverse, die das Zumptsche Vorbild unschwer erkennen lässt: „Sechzehn Stoffe auf ein „um“ / fällt Sulf-Hydrogenium: / Plumbum, Cuprum, Cadmium / Stannum et Hydrargyrum / Stibium, Arsenium / Bismuthum, Palladium / Rhodium, Iridium / Aurum, Molybdänium / Osmium, Ruthenium / et Argentum. – Doch auf „a“ / fällt nur eines: Platina.“ (Jacobsen 1862, 9).

und um die Jahrhundertwende selbst der lateinische Aufsatz aus den Abiturrichtlinien verschwunden war. Sein Ende nahm Versen wie dem vorgenannten *panis-piscis*-Vers ihre schulische Bedeutung. Die sukzessive von den Namen Bröder, Lange und Zumpt getrennten Reimregeln wurden noch gelegentlich im Anhang von Unterrichtsmaterialien mitgedruckt; zuletzt erschien Ende der 1960er Jahre ein Heftchen anonym gewordener lateinischer Reimregeln im Buchner-Verlag.⁴⁵ Heute finden sich einige von ihnen in digitalen Foren wieder.

In der Didaktik der Nachkriegszeit lässt sich eine breite Ablehnung der Verse als Stellvertreter einer überwunden geglaubten Vergangenheit beobachten. Mit den Zumpt'schen Genusregeln verband man das Gefühl von Schinderei und Sinnlosigkeit, d.h. genau mit den Lernerfahrungen, gegen die der Autor 100 Jahre zuvor selbst angetreten war. Das Abgrenzungs- und Erneuerungsbedürfnis jeder Bildungsreform kollidierte immer neu mit dem oft spielerischen Pragmatismus der Merkverse.

So hatte die Verwendung der Genusregeln Zumpt'scher Prägung im Elementarunterricht auf Dauer drei Folgen: Ihre unübersehbare, ubiquitäre, über Jahrzehnte den Markt dominierende Präsenz in lateinischen Lehrbüchern trug viel dazu bei, dass sie am eigenen Erfolg scheiterten; zu deutlich wurden mit der Verbreitung auch die Schwächen. Was als individuelles Hilfsmittel als durchaus probat galt, wurde bei großer Verbreitung, die einer Normbildung gleichkommt, weit kritischer betrachtet. Zweitens riefen sie eine intensive Fachdiskussion darüber hervor, was wann gelernt werden sollte und wie die geeigneten didaktischen Verfahren dafür aussähen. In enger Verbindung mit dem Aufschwung der Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert führte dies zumindest punktuell zu einer Revision der Merkverse auf sprachwissenschaftlicher Grundlage. Und drittens prägte ihr massenhafter Gebrauch die Schulerfahrung vieler (ganz überwiegend männlicher) Schüler im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Sie wurden zum festen Bestandteil ihrer Jugenderinnerungen und zum pointierten Sinnbild des inhaltsleeren und wirklichkeitsfernen ‚Paukens‘. Vor allem diese Erfahrungen waren es, die die spätere Diskussion über den Einsatz von Merkversen im Unterricht über mehrere Generationen emotionalisierte und bis in die 68er Jahre reichte.

Heute, jenseits dieser Diskussionen und in einer Zeit, in der kaum jemand Zumpt mehr kennt (und seine Regeln aufgrund veränderter Lehrbedingungen gar nicht mehr unverändert einsetzen könnte), kann man sich ihm neu zuwenden. Zumpt, seine Vorgänger und Nachfolger akzeptierten das Auswendiglernen deklarativer Wissensbestände als Notwendigkeit des Sprachunterrichts und suchten intensiv nach Hilfestellungen für diesen Prozess. Ihr Interesse galt ‚niederschwelligem‘, d.h. im Unterricht leicht umsetzbaren mnemotechnischen Verfahren. Der große Erfolg der Zumpt'schen Verse und die daran erwachsene Kritik hatten auf lange Sicht großen Anteil daran, Merkverse aus den Lateinbüchern zu verdrängen. Doch sie existierten in der Mündlichkeit weiter, und auch heute lassen sich immer wieder neue Entwicklungen beobachten - syntaktische, realienkundliche oder schlicht auf die Wortschatzarbeit ausgerichtete Verse, die nicht mehr das Lateinschreiben, sondern die sprachlichen

⁴⁵ Lateinische Reimregeln zum leichteren Erlernen des Genus und der Deklinationen, Bamberg 1983 (Schülerhilfen).

Grundlagen und die Klassikerlektüre im Blick haben. Das Spektrum reicht von Akronymen wie „Ablativ ist MOTZ“ über Zungenbrecher wie „Alle Äpfel äpfeln am Apfelbaum“ bis hin zu narrativen Versen, z.B. „In spitzen Klammern stehet nur/ in jedem Text die Konjektur [...]“. In jüngerer Zeit sind Merkverse auch in fachdidaktischen Publikationen unter neuen Etiketten wieder aufgetaucht – als Beispiel einer aktivierenden Unterrichtsmethode, als Verfahren der Wortschatzarbeit, als Lied oder Spiel im szenischen Lernen oder einfach generell als „innovative Lehrmethode“.⁴⁶ Ihre so überaus reiche Geschichte, die lange vor Zumpt begann und ein großes Reservoir mnemotechnischer Praktiken und didaktischer Erfahrungen bietet, blieb dabei bislang allerdings unberücksichtigt.

Zitierte Literatur

- Abel, Walther, Latein und Griechisch an Berliner Schulen, in Arenhövel / Schreiber 1979, 193-213.
- [Anonym], Lateinische Reimregeln zum leichteren Erlernen des Genus und der Deklinationen, Bamberg 1983 (Schülerhilfen).
- [Anonym], Vollständigere lateinische Grammatica Marchica: In welcher Zu den nöthigen Regeln nützliche Anmerckungen und gute Exempel gesetzt sind, Berlin 1718 [digital im VD18]
- [Anonym] Compendium Grammaticae Latinae, Oder: Kurtzer Auszug Aus der grösseren Lateinischen Grammatica Marchica: Zur Erlernung Der Lateinischen Sprache, Berlin 1716 [digital im VD 18]
- Arenhövel, Willmuth / Christa Schreiber (Hrsg.), Berlin und die Antike, Berlin 1979
- Baertschi, Annette m. / Colin G. King (Hrsg.), Die modernen Väter der Antike. Die Entwicklung der Altertumswissenschaften an Akademie und Universität im Berlin des 19. Jahrhunderts, Berlin / New York 2009 (Transformationen der Antike, 3).
- Bellezza, Francis S. Mnemonic devices: Classification, characteristics, and criteria, in: Review of Educational Research 51, 1981, 247-275
- Bröder, Christian Gottlob, Practische Grammatik der lateinischen Sprache, 2. verm. und verb. Auflage Leipzig 1793 [digital: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN688539971>]
- Drumm, Julia/ Roland Frölich (Hrsg.), Innovative Methoden im Lateinunterricht, Göttingen 2012.
- Eisenstein, Elizabeth L., The Printing Press as an Agent of Change. Communications and Cultural Transformations in Early Modern Europe, Cambridge 1979 [gekürzte dt. Fassung 1997].
- Ellendt, Friedrich, Lateinische Grammatik für die unteren Klassen der Gymnasien, Lpz 1838
- Giesecke, Michael, Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, Frankfurt / Main 1991.
- Gottanka, Ferdinand, Die Genusregeln der konsonantischen und i-Deklination im Lateinischen. Programm des K.B. Humanistischen Gymnasiums Bayreuth, 1911/12.
- Jacobsen, Emil, Der Reaktionär in der Westentasche oder Rhythmischer Gang der qualitativen chemischen Analyse. Bargfeld 1993 [Reprint der 7. Auflage, Breslau 1862].
- Kennedy, Benjamin Hall, The Revised Latin Primer, 12. Aufl., London 1906
- Kintsch, Walter Memory and cognition, NY 1970, ²1977 [deutsch unter dem Titel: Gedächtnis und Kognition, Bln / Heidelberg / NY 1982]
- Lange, Joachim, Verbesserte und erleichterte lateinische Grammatica, Berlin 1707 [digital im VD18]
- Lattmann, Julius, Die Umgestaltung der Genusregeln im Lateinischen und Griechischen bei der sprachhistorischen Behandlung der Formenlehre, in: Sokrates. Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen NF 1,1 (= 21, 1867) 81-89.
- Lattmann, Julius, Die Grundsätze für die Gestaltung der lateinischen Schulgrammatik, (Schulprogramm). Clausthal: Königl. Gymnasium, Ostern 1894/1895, 1-42.

⁴⁶ Ich verweise exemplarisch auf Drumm/ Frölich, S. 329.

- Lattmann, Julius, *Geschichte der Methodik des lateinischen Elementarunterrichts seit der Reformation*, Göttingen 1896.
- Lothholz, Gustav Emil, „Zumpt, Gottlob“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 45 (1900) 481–484.
- Melanchthon, Philipp, *Grammatica Latina*, Köln 1527, 20. [Digital unter <http://diglib.hab.de/drucke/t-115-8f-helmst-3s/start.htm>]
- Rothenburg, Karl-Heinz v., *Geschichte und Funktion von Abbildungen in lateinischen Lehrbüchern. Ein Beitrag zur Geschichte des textbezogenen Bildes*, Bern 2002 (Prismata 18)
- Schreier, Heinrich, *Das Geschlecht der lateinischen Substantiva, für den Schulgebrauch neu dargestellt. Programm des k.k. Preußischen Gymnasiums in Olmütz*, 1871, 3- 40.
- Seidensticker, Bernd / Felix Mundt (Hrsg.), *Die Altertumswissenschaften in Berlin um 1800 an Akademie, Schule und Universität*, Berlin 2006
- Seyffert, Moritz, *Dr. Friedrich Ellendt's Lateinische Grammatik*, 8. verb. Aufl., Berlin 1869
- Seyffert, Moritz / W. Fries, *Ellendt-Seyfferts Lateinische Grammatik*, 33. Aufl., Berlin 1889
- Siberti, M. / M. Meiring, *Lateinische Schulgrammatik für die unteren Klassen*, 20. Aufl. mit einem Wörterverzeichnis zu den lateinischen Beispielen der Syntax für die unteren Klassen und einer Beilage gereimter Genusregeln nach Zumpt, Bonn 1870.
- Stray, Christopher, 'Primers, publishing and politics: the classical textbooks of Benjamin Hall Kennedy', *Papers of the Bibliographical Society of America* 90.4 (1996), 451-474.
- Throm, Hermann, *Lateinische Grammatik*, Düsseldorf 1964.
- Unte, Wolfhart, *Berliner Klassische Philologen im 19. Jahrhundert*, in: Arenhövel / Schreiber, 9-67
- Unte, Wolfhart, *Heroen und Epigonen. Gelehrtenbiographien der klassischen Altertumswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, St. Katharinen 2003.
- Wilhelm, Andrea, *Gekoppelt hält doppelt. Innovative Wege zur Sicherung des lateinischen Grundwortschatzes*, in: F. Maier (Hrsg.), *Kreativität im Lateinunterricht*, Bamberg 2001, 4-17 (Auxilia 47).
- Wolff, Oskar Ludwig Bernhard, *Neueste lateinische Grammatik aus Zumpt's Hinterlassenschaft*, Jena 1851.
- Wolkenhauer, Anja, *In die Semmel biss der Kater. Zur Kulturgeschichte des lateinischen Merkverses*, in: *lanus. Informationen zum altsprachlichen Unterricht* 35, 2014, 54-66.
- Wolkenhauer, Anja, *Merkverse im Lateinunterricht: Aus der langen Geschichte kurzer Texte (Folge 1)*, in: *Latein und Griechisch in Baden-Württemberg. DAV Landesverband Baden-Württemberg, Mitteilungen* 2017, 1-5.
- Zumpt, August Wilhelm, *De Caroli Timothei Zumptii vita et studiis. Accedunt Caroli Timothei orationes latinae sex*, Berlin 1851.
- Zumpt, C.G., *Lateinische Grammatik*, Berlin: Dümmler 1818
- Zumpt, C.G., *Regeln der lateinischen Syntax, mit zwey Anhängen*, Berlin 1814.
- [Zumpt, C.G.], *Auszug aus C.G. Zumpt's Lateinischer Grammatik zum Gebrauch für untere und mittlere Klassen gelehrter Schulen*, Berlin 1824